

**Leseprobe zu:  
Dölf Steinmann: Der Theaterarzt**

**Auszug aus der Erzählung "Der Tod des Vorhangreisenden", S. 89 ff**

Jetzt sprach Sarlos nicht mehr bloss zur Geschichte des Theatervorhangs, seine Kollegstunde, seine Haupt- und Staatsvorhangvorlesung erstreckte sich ins Gebiet der Theaterphilosophie und der Bühnenpsychologie. Wissen Sie denn eigentlich, was ein Vorhang ist?, schrie er dem jungen Dramaturgen, der nun wirklich, vor Ärger oder aus Scham und Verlegenheit, ein wenig rot wurde, wissen Sie es?, schrie er ihm ins Gesicht und fuchtelte dabei gefährlich mit der Gabel. Er gehörte zu jenen Professoren, die wirklich noch öffentliche Bekenner waren. Rücksichtslos verkündeten sie, dass sie ihr Fach über alles lieben und über alles stellen! Und alle sollen es, bitte schön, zur Kenntnis nehmen! Die zum Zuhören Gezwungenen schienen sich allerdings mehr und mehr und gar nicht schlecht zu amüsieren. Der Vorhang markiert, wie übrigens das italienische Wort "sipario" sehr treffend illustriert, unerbittlich eine der wesentlichsten Grenzen: die Grenze zwischen Kunst und Leben. Wahrlich ein Hauptsatz der Vorhangkunde!

Hebt sich der Vorhang zum Beginn der Vorstellung, ist das wie der Glockenton einer Verheissung, das Auferstehungsfest des Kinderglaubens. Bürger, also Menschen, die sich in der Wirklichkeit der Welt auskennen, werden hineinversetzt in die magische Zaubersphäre, in der die Künstler und Poeten wirken. Der Vorhang, der sich hebt, gibt den Blick frei in die Illusion. Die Wirklichkeit begegnet der Möglichkeit ... "Getretner Quark wird breit, nicht stark", zischelte Hempel unbemerkt durch die Zähne und dachte: Goethe taugt wirklich für alle Lebenslagen! Und schon ging es nach diesem Intermezzo des zwecklosen Widerstandes weiter: ... und fällt er am Ende eines Abends endgültig, ist das wie eine Austreibung aus dem Paradies der Träume und Wunder. Was stellen die sogenannten Vorhänge, nach deren Zahl die Schauspieler ihren Erfolg messen, anderes dar als die von den Zuschauern durch Klatschen hinausgezögerte Vertreibung aus dem Garten der Kunst, dem poetischen Paradies.

Erst dadurch, dass die Illusionswelt zunächst bedeckt ist, kann man sich auf ihre Entdeckung freuen. Ohne Vorhang käme keine richtige Spannung auf. Der vorgespannte Deckmantel ist Ausdruck der spezifischen Eigenart aller Zeitkünste. Der Vorhang macht das Theater erst zu einem Vorgang, mit einem Anfang und einem Ende. Mit dessen Steigen beginnt ja alles. Das Theater braucht die Markierung des Beginns, damit Erwartungen, Aufmerksamkeit und Konzentration auf den Augenblick, auf den Brennpunkt fokussiert werden, in dem etwas zünden kann. "Vorhang auf!" heisst: "Jetzt seht. Aller Augen Blicke hierher!" Das gilt natürlich auch bei den sogenannten Umbauten, die ja Verwandlungen sein müssen, denken Sie beispielsweise an Raimund und Nestroy, Verwandlungen, die im Schutz von Zaubertüchern geschehen, die dann – "Simsalabim!" – verschwinden, und siehe da, die Taube flattert und der Hase hoppelt. "And cat will mew, and dog will have his day!" Zeitgerecht, tempiert müssen alle Enthüllungen sein, sonst sind sie ohne Wirkung. Stellen Sie sich vor, die Schlange bedroht Tamino schon während der Ouvertüre, bei offener Bühne! Todlangweilig. Erst nach dem Vorspiel, auf das "Zu Hilfe, zu Hilfe!"-Motiv hin, darf, wie wir vorhin deutlich zu machen versuchten, der Schleier gelüftet werden. A propos Schleier: Es ist wie beim Schleiertanz oder seinen späteren Abarten. Die Sache wirkt nur, wenn die Hüllen rhythmisch gradiert fallen. Vorhangspannung! Das Element der Verblüpfung über die Gewalt der Herrlichkeit des Erscheinenden ist unabdingbar. Das Prickeln der Vorfreude. Wie beim Liebesspiel. Aber lassen wir das! Die Zuschauer sollten ja vor der Vorstellung eine Zeit lang vor dem geschlossenen Vorhang sitzen, dessen Aufzug erwarten. Schön beleuchtet sollte er dann sein, und geheimnisvoll müssen seine Falten spielen. Leise soll er atmen im Luftstrom, der durch das Haus und über die Bühne weht. Blähungen der Theater-Peristaltik.

Der Dramaturg schaute auf den Fluss, als suche er im Spiel der Wellen, bei Schwänen und Hautbentauchern Beruhigung. Er warf ein Stück Brot ins Wasser. Eine freche Möwe stürzte sich darauf. Er nahm Gabel und Messer in den Blick. Mordinstrumente, dachte er, und rückte sie neben dem leeren Teller zurecht.